

BEWEGTE LANDSCHAFT

Die poetische Verwendung einer Sinnestäuschung in der römischen Dichtung*

In seinen Erinnerungen beschreibt Giacomo Casanova, wie er am Morgen nach seinem neunten Geburtstag bei einer Fahrt auf der Brenta durchs Kabinfenster Bäume sah, die sich bei der ruhigen Fahrt zu bewegen schienen. Überrascht rief er aus: „Was ist das? Die Bäume wandern!“, und als seine Mutter seufzend sagte: „Die Barke bewegt sich und nicht die Bäume“, begriff der intelligente Knabe sogleich und verblüffte die Anwesenden mit der Einsicht: „Es ist also möglich, daß auch die Sonne sich nicht bewegt und daß wir es sind, die von Westen nach Osten rollen“¹.

Mag nun die Erinnerung präzise sein oder spätere Erkenntnis auf die Kindheit zurückprojizieren, die Verbindung einer alltäglichen Erfahrung mit der Relativität kosmischer Phänomene konnte man in den *Academici libri* Ciceros finden, der im *Lucullus* (ac. pr. 123) Hiketas von Syrakus nach Theophrast zitiert: Die Phänomene des gestirnten Himmels sind durch die Drehung der Erde ebensogut zu erklären wie durch den Umschwung des Himmels². Kopernikus kannte die Stelle und zitierte sie als Hinweis auf die Drehung der Erde ebenso wie Verg. Aen. 3,73³.

* Diese Ausführungen wurden in ihrer ersten Fassung Wolfgang Speyer zum 65. Geburtstag gewidmet.

1) Zitiert nach: Giacomo Casanova, *Mémoires* Chap. I, Paris 1958 (Bibl. de la Pléiade 132) 21: „Il se peut donc, dis-je, que le soleil ne marche pas non plus et que ce soit nous au contraire qui roulions d'occident en orient.“

2) *Hicetas Syracosius* (VS 50), *ut ait Theophrastus* (fr. 240 Fortenbaugh), *caelum solem lunam stellas supera denique omnia stare censet neque praeter terram rem ullam in mundo moveri, quae cum circum axem se summa celeritate convertat et torqueat, eadem effici omnia quasi stante terra caelum moveretur*. Cf. Heraclid. Pont. fr. 106–108 Wehrli und Aristarch v. Samos ap. Plut. *de facie in orbe lunae* 923 A. „Die Rettung der Phänomene“ – σφῆξεν τὰ φαίνόμενα – (*eadem effici omnia*) erscheint in diesen Zeugnissen als Maßstab. Ein Nachklang bei Seneca, *quaest. nat.* 7,2,3.

3) Nicolaus Kopernikus, *De revolutionibus orbium caelestium*, Ad Paulum III. praefatio (und I c.5): „repperi quidem apud Ciceronem primum Nicetum [sic in

Cicero gibt an anderer Stelle im *Lucullus* (ac. pr. 81) bei der Behandlung der Erkenntnistheorie Beispiele für Sinnestäuschungen (*mendacia oculorum sive sensuum*), wobei er den Ort des Gesprächs, die Villa des Hortensius bei Bauli, mit einbezieht: *Videsne navem illam? Stare nobis videtur, at iis qui in navi sunt, moveri haec villa.* – ‚Siehst du das Schiff da? Uns scheint es unbewegt, aber den Passagieren scheint es, als bewege sich diese Villa‘.

Wir kennen ähnliche Erfahrungen bei Eisenbahnfahrten, wenn auf dem Nachbargleis der Zug abzufahren scheint, aber wir sind es selbst⁴. In der Antike kommt praktisch nur die Seefahrt für diese Erfahrung in Betracht; denn Voraussetzung ist eine gleichmäßige, nicht spürbare Bewegung.

Parallelen bei Sextus Empiricus⁵ zeigen, daß es sich bei den Schiffen um Standardbeispiele für Sinnestäuschung handelt: Bei ihm wie bei Cicero finden wir daneben das im Wasser geknickte Ruder und den eckigen Turm, der in der Ferne rund scheint. Mit Täuschungen in Träumen vergleicht Cicero dies div. 2,120: *et navigantibus moveri videntur ea quae stant* – ‚wenn sie zur See fahren, scheint ihnen in Bewegung, was steht‘, was letztlich auf Aristoteles⁶ zurückgeht.

autographo, Nicetam edd.] sensisse terram moveri.“ I c.8 zitiert er Verg. Aen. 3,73: *Provehimur portu terraeque urbesque recedunt.* „Quoniam fluitante sub tranquillitate navigio, cuncta quae extrinsecus sunt, ad motus illius imaginem moveri cernuntur a navigantibus ac vicissim se quiescere putant cum omnibus quae secum sunt. Ita nimirum in motu terrae potest contingere, ut totus circuire mundus existimetur.“ Kopernikus wird zitiert von Giordano Bruno, *Cena de le ceneri* III: „Niceta Siracusano Pitagorico“ (Hinweis W. Burkert). Bruno verweist zudem auf Nicolaus Cusanus, *De docta ignorantia* II cap. XI und XII (dort §162 zur Relativität der Bewegung auch das Beispiel des Schiffes, ohne freilich Autoren zu nennen). Vgl. Fritz Krafft, *Theologie und Naturwissenschaft*, A&A 27, 1981, 109; W. Görler, *Beobachtungen zu Vergils Syntax*, WJb 8, 1982, 79 Anm. 31.

4) Film und Fernsehen bedienen sich der subjektiven Sicht bei der Beurteilung von Bewegungen, etwa bei der Aufnahme einer Eisenbahnfahrt. Im Studio steht ein Abteil, an dessen Fenster ein Film mit der Landschaft vorbeiläuft. Später im Film glauben die Zuschauer, die tatsächlich eine bewegte Landschaft sehen, der Zug fahre.

5) Sext. Emp. adv. Math. 7,414 (adv. Dogm. 1,141); Pyrrhon. Hypot. 1,107 u. 1,118. Vgl. Sen. quaest. nat. 7,25,7: *sic naves quamvis plenis velis eant, videntur tamen stare.* Seneca vermutet, daß die Unerklärbarkeit der Kometenbahnen vielleicht auch auf einer Täuschung unserer Wahrnehmung beruht.

6) Arist. de insomniis 2 p. 460 b 26 (im Vergleich): λέγω δ' οἶον ἢ γῆ δοκεῖ τοῖς πλείουσι κινεῖσθαι κινουμένης τῆς ὕψεως ὑπ' ἄλλου, d. h. die Täuschung stellt sich ein, wenn das Wahrnehmungsvermögen (αἴσθησις) selbst von außen ebenso bewegt wird wie sonst vom Wahrgenommenen (αἰσθητόν).

Im gleichen philosophischen Kontext hat Lukrez das Phänomen als erster dichterisch beschrieben: *De rerum natura* 4,387 ff.:

*qua vehimur navi, fertur, cum stare videtur;
quae manet in statione, ea praeter creditur ire.
et fugere ad puppim colles campique videntur,
quos agimus praeter navem velisque volamus.*

Das Schiff, in dem wir fahren, bewegt sich, während es unbewegt scheint; das andere, das vor Anker liegt, scheint vorbeizugleiten. Und zum Heck scheinen Hügel und Felder zu fliehen, an denen vorüber wir das Schiff treiben bzw. mit vollen Segeln dahinfliegen.

Gleich darauf in der Reihe der Täuschungen des Auges (397 ff.), zu denen auch das geknickte Ruder und der Turm gehören:

*exstantisque procul medio de gurgite montis
classibus inter quos liber patet exitus ingens,
insula coniunctis tamen ex his una videtur.*

Berge, die sich in der Ferne mitten aus dem Meer erheben und zwischen denen für die Schiffe eine breite freie Durchfahrt sich öffnet, scheinen doch vereinigt eine einzige Insel zu bilden.

* * *

Der Begriff ‚Sinnestäuschung‘ wird hier in traditioneller Weise gebraucht, wie z. B. von Cicero (*mendacia sensuum*). Natürlich ist Lukrez und anderen Philosophen recht zu geben, die nicht eigentlich eine Täuschung der Sinne, sondern der Urteilskraft konstatieren. Die Augen registrieren Helligkeiten und Farben ähnlich objektiv wie ein Photoapparat, erst danach machen wir uns ein Bild und ordnen es in unsere Erfahrungen ein.

Zur begrifflichen Klärung mag eine dreifache Unterscheidung beitragen:

1. Eine gegebene oder fiktive Landschaft kann mit metaphorischen Ausdrücken der Bewegung geschildert werden. Wir sprechen von einem Kap, das vorspringt, einer Bucht, die zurückweicht, einem Berg, der sich erhebt. Schon bei Homer finden wir ἀκταί, σκόπελοι, πέτραι προβλήτες (e. g. *Od.* 10,89), bei Vergil (*Aen.* 5,204) vorspringende Felsen – *saxa procurrentia*⁷. Man for-

7) Vergleichbares auch Verg. *Aen.* 2,300: *Anchisae domus recessit* – es lag abseits; 3,536: *refugitque ab litore templum* – er lag landeinwärts; Lucan 9,415 zur

muliert so, als sei die Küstenlinie einmal schnurgerade gewesen und durch eine tektonische Bewegung zum Meer vorgesprungen oder ins Land zurückgewichen. Dieses Feld sprachlichen Ausdrucks soll hier beiseitebleiben, da keine Bewegung des Betrachters vorausgesetzt ist.

2. Wer sich zu Lande oder auf dem Meer bewegt, sieht am Horizont etwas auftauchen, größer werden und näherkommen, und hinter ihm entfernen sich Dinge, werden kleiner und verschwinden.

3. Zwischen Auftauchen und Verschwinden in der Ferne scheinen unbewegte Dinge an uns vorbeizugleiten, wie in den eingangs genannten Beispielen für Sinnestäuschungen.

In den unter 2 und 3 erfaßten Situationen ist der Beobachter in Bewegung; ein *Dativus iudicantis* oder *observantis* steht im Text oder kann hinzugedacht werden⁸. Rein formal kann man auch von verschobenem Subjekt sprechen. Statt zu sagen: ‚das Schiff gleitet an der Küste entlang‘ heißt es: ‚die Küste gleitet am Schiff entlang‘. Freilich geht es hier nicht um eine bloße mechanische Umkehrung oder Hypallage⁹, sondern um poetische Anschauung. Treffend ist die Formulierung von Heyne zu Aen. 3,411: „Poeticae orationis genius ad oculorum sensum omnia revocat“ – ‚Wahre dichterische Rede arbeitet immer mit Anschauung‘.

Für das Erscheinen und Wegtauchen am Horizont sind seit Homer in der griechischen Literatur Verben wie φαίνεσθαι,

Meerenge von Gibraltar: *unde Europa fugit Libyen* – wo Europa von Libyen Abstand nimmt; Manil. 4,625: *ingentique sinu fugientis aequora terras*; Sen. quaest. nat. 6,26,1: *Pharos ... continenti admota est (incremento terrae)* u. a.

8) Ebenso wie der *Dativus observantis* kann die Verwendung von *videri* oder *arbitrari* u. ä. nicht nur bei Lukrez zeigen, daß man sich der Täuschung bewußt ist (Verg. Aen. 3,205; Val. Flacc. 1,284; Stat. Theb. 7,440).

9) G. Maurach, Ovid. met. 1,48 und die Figur der ‚Umkehrung‘, Hermes 103, 1975, 479–486, unterscheidet 483 den Tropus der ‚Umkehrung‘ von dichterischer Anschauung. Enchiridion Poeticum, Darmstadt 1983 §143 und Lat. Dichtersprache, Darmstadt 1995 §197 gibt er Beispiele für Verkehrung der natürlichen Verhältnisse, doch keinen hier einschlägigen antiken Beleg. Er verweist jedoch Hermes 103, 483 auf Thomas Mann, Der junge Joseph, Kap. 2 Vom ältesten Knechte (Eliezers Brautfahrt): ‚Eliezer habe ... die Reise ... in drei Tagen zurückgelegt, und zwar weil ‚die Erde ihm entgegengesprungen‘ sei. Dies kann nur tropisch verstanden werden, denn es steht fest, daß die Erde niemandem entgegenläuft oder -springt; aber sie scheint es demjenigen zu tun, der sich mit großer Leichtigkeit und gleichsam beflügelten Fußes über sie hin bewegt.“ Vgl. W. Görler, zit. Anm. 16.

ἀναφαίνεσθαι, προφαίνεσθαι, auch δύεσθαι oder ἀνατέλλειν gebräuchlich. Die letzteren weisen auf den naheliegenden Vergleich mit Auf- und Untergang der Gestirne am Horizont. Homer folgend bedienen sich z. B. Apollonios Rhodios und Moschos solcher Ausdrücke.

Ein nautischer Terminus scheint ἀποκρύπτειν ‚verbergen‘ gewesen zu sein, in der Bedeutung ‚aus dem Auge verlieren‘. Es wird meist mit Akkusativobjekt gebraucht und ist so zuerst bei Platon¹⁰ belegt, später bei Lukian (ver. hist. 2,38, Icaromen. 22).

Vergil hat Aen. 3,291 *abscondere* dafür verwendet: *protinus aerias Phaeacum abscondimus arces* – ‚wir verloren die Burgen der Phäaken im Dunst aus den Augen‘. Dazu vermerkt Servius: *nauticus sermo est*¹¹.

Nimmt man die letztgenannten Formulierungen ernst, so finden wir zwar keine Sinnestäuschung bewegter Landschaft, aber einen imaginären Zugriff: Die Burgen der Phäaken, ja die Sonne selbst (vgl. Anm. 10) werden weggesteckt wie ein Riesenspielzeug.

Zwar beschreiben Homer und seine Nachfolger das Auftauchen und Untergehen am Horizont, also eine vertikale Bewegung, aber die scheinbare Bewegung auf den Betrachter zu oder von ihm weg kann ich in griechischer Dichtung nicht finden. Erst recht gilt dies m.W. für die vorbeigleitende Landschaft im eigentlichen Sinne¹².

10) Plato, Protag. 338a (im Vergleich): φεύγειν εἰς τὸ πέλαγος τῶν λόγων ἀποκρύψαντα γῆν. Ἀποκρύπτειν auch intransitiv bei Hes. frg. 290 M.-W. und Thuc. 5,65,5 sowie passiv Orph. Arg. 460: ‚am Horizont verschwinden‘. Analog ist ἀναφαίνειν ‚sichten‘ Act. Ap. 21,3. Problematisch ist der absolute Gebrauch von ἀνοίγειν ‚ausfahren‘. LSJ s.v. ἀνοίγω I 3. „as nautical term, abs., *get into the open sea, get clear of land.*“ Die Stellen Xen. Hell. 1,1,2; 1,5,13; 1,6,21 werden z. T. anders gelesen. Eine verwandte Formulierung Call. ep. 2,3: ἥλιον ἐν λέσχη κατεδύσαμεν (cf. Aelian, n. a. 6,58; Aristaen. ep. 1,24; Dio Chrys. 10,20) und Verg. ecl. 9,52: *longos cantando puerum memini me condere soles*. Dazu vgl. E. Merli, „Ἡλιον ἐν λέσχη κατεδύσαμεν. Sulla tradizione latina di un motivo Callimacheo, Maia 49, 1997, 385–390 (Gebrauch von *condere*).“

11) Seneca nimmt das ep. 70,2 auf (Fahrt durch das Leben): *primum pueritiam abscondimus, deinde adolescentiam*. Vgl. Claud. rapt. 3,140: (Ceres) *Sicaniam quaerit, cum necdum absconderit Idam*; Prud. Perist. 5,464: *donec relictum longior / abscondat aspectus solum*. Das Simplex *condere* in diesem Sinn Val. Flacc. 2,443; 4,636; 5,106 (viell. auch *mergere* 2,7; cf. ThLL IV 152,17ff.).

12) Eine Durchsicht der *Odyssee* und der *Argonautica* des Apollonios sowie der Orphischen *Argonautica* ergab nichts.

Die gelehrten Kommentare zu den lateinischen Autoren führen keine griechischen Vorbilder an¹³.

Allerdings gibt es in der griechischen Prosa¹⁴ drei späte Beispiele: Apostelgeschichte 27,27: Die Schiffsleute meinten, daß Land auf sie zukäme – προσάγειν τινὰ αὐτοῖς χώραν (vv.ll.). Heliodor 5,1: Auf der Fahrt durch den korinthischen Golf von Delphi aus gleiten die Bucht von Kirrha, die Ausläufer des Parnasß, die ätolischen und kalydonischen Felsen am Schiff vorbei – παραμείβοντο¹⁵. Das Verbum παραμείβεσθαι hat sonst das Schiff als Subjekt, hier die Landschaft. Bei Achilles Tatius 2,32 wird die Abfahrt von Berytos geschildert: τὴν γῆν ἐωρῶμεν ἀπὸ τῆς νῆος κατὰ μικρὸν ἀναχωροῦσαν ὡς αὐτὴν πλέουσαν – ‚wir sahen das Land vom Schiff aus allmählich zurückweichen, als wenn es selbst dahinführe‘. Der Zusatz ὡς αὐτὴν πλέουσαν deutet vielleicht darauf, daß das zurückweichende Land dem Leser noch nicht als geläufiger Ausdruck präsentiert wird.

* * *

Reiches und bemerkenswertes Material bieten die lateinischen Autoren nach Lukrez, die hier in chronologischer Folge gemustert werden.

Vergil gibt im dritten Buch der *Aeneis*, dem Buch der Fahrten, wie zu erwarten, Beispiele für diese Betrachtung. Besonders einprägsam ist die Abfahrt von Thrakien 3,72: *provehimur portu terraeque urbesque recedunt* – ‚wir fuhren aus dem Hafen, und Länder und Städte wichen zurück‘. Der Vers wird zitiert von Seneca, ep. 28,1 und ep. 70,2 im Bild von der Fahrt durch das Leben (*praenavigavimus, Lucili, vitam*)¹⁶.

13) Z. B. Chr. Gottl. Heyne, P. Verg. Maro, ed. 4 cur. G. P. E. Wagner, Leipzig/London 1832, Vol. II ad Aen. 3,411; A. J. Kleywegt, Die Dichtersprache des Valerius Flaccus, ANRW II 32,4 (1986) 2464f.

14) Beobachtung der Relation der Bewegung findet sich bei Polybios 1,46,10: Bei der Belagerung von Lilybaeum durchbricht ein rhodisches Schiff die Blockade; es fährt so schnell an anderen vorbei, daß sie zu stehen scheinen: οἷον ἐστῶτα παραδραμῶν τὰ σκάφη.

15) Heliod. Aeth. 5,1: Κιρραῖοι μὲν δὴ κόλποι ... μόνον οὐ διυπατημένην τὴν ὀλκάδα παραμείβοντο.

16) Zitat bei Kopernikus vgl. oben Anm. 3. Zu Vergil vgl. W. Görler, From Sea to Shining Sea: Some Remarks on Virgil's Syntax, in: Vergilian Bimillenary Lectures, ed. A. G. McKay, Vergilius, Suppl. Vol. 2, 1982, bes. 71–73. Ders., Enciclopedia Virgiliana s. v. Eneide, 276f.

Übertragen hat Vergil das Bild vom zurückweichenden Land in Aeneas' Abschiedsworten an die Troianer des Helenus 3,496: *arva neque Ausoniae semper cedentia retro quaerenda* – ‚ihr braucht nicht das immer zurückweichende Land Ausoniens zu suchen‘. Hier liegt natürlich keine Sinnestäuschung vor, sondern ihre dichterische Verwendung auf der Ebene der inneren Vorstellung¹⁷. Damit wird eine neue Dimension erreicht. Dem großen Vorbild folgt später Statius mit dem Stoßseufzer des Amphiarus Theb. 5,744f.: ‚wenn wir doch durch immer neue Zufälle am Krieg gehindert würden und du, unheilvolles Theben, immerfort zurückweichen möchtest!‘ – *semper Thebe funesta recedas!* Diese Entlehnung ist beziehungsvoll: Für Aeneas ist Italien das Ziel, das sich ihm zu entziehen scheint, ein Ziel, das zu erreichen sich lohnt; für die Sieben Helden ist Theben ihr Ziel, das für sie nur Unheil bereithält, wie Amphiarus weiß.

Nach dreitägiger Fahrt ohne Orientierung kommen die Strophen in den Blick (3,205f.):

*Quarto terra die primum se attollere tandem
visa, aperire procul montis ac volvere fumum.*

Land steigt auf (vertikale Bewegung, so auch 3,552: *attollit se diva Lacinia contra*) und scheint die Berge zu öffnen. *Aperire* auch 3,275 bei Leucas: *et formidatus nautis aperitur Apollo*. Servius ad Aen. 3,205 erklärt *aperire* mit *ostendere*, enthüllen¹⁸. Assoziationen zum Theater liegen nahe.

Ich streife nur die Verwendung von *apparere* 3,193 (cf. ecl. 9,60) und *occurrere* (sc. *oculis*) 5,9. Das sonst geläufige *oculis occurrere* und *in mentem venire* wären bedenkenswert in diesem Zusammenhang. Verwiesen sei noch auf 3,411 in der Prophezeiung des Helenus, der vor der Fahrt durch Scylla und Charybdis warnt. Die Näherung an die Straße von Messina mit dem Berg Pelorus

17) Entsprechend Aen. 4,361; Aen. 5,629f. (Iris wiegelt die Frauen auf): *dum per mare magnum / Italiam sequimur fugientem*; Aen. 6,61 (Gebet des Aeneas): *iam tandem Italiae fugientis prendimus oras*; Aen. 8,333 (Euander): *me pulsum patria pelagique extrema sequentem*.

18) Livius kommt dem nahe, wenn er 22,19,7 bei der Annäherung der römischen Flotte an die Ebromündung schreibt, daß die Flotte zunächst unbemerkt blieb, da man sie noch nicht hörte und die Vorgebirge den Blick noch nicht freigaben: *non dum aut pulsu remorum strepituque alio nautico exaudito aut aperientibus classem promunturiis*.

werden die Trojaner erkennen, wenn ‚die Riegel des engen Pelorus sich lockern‘ – *angusti rarescent claustra Pelori*. Der seltenen Verwendung von *rarescere* kommt wohl am nächsten Lukrez (6,214 u. 513): *rarescunt nubila* – ‚die Wolkendecke lockert sich, reißt auf‘. Dieselbe Erfahrung liegt vor Aen. 3,530 *portusque patescit / iam propior*. Servius setzt zur Erklärung den Dativus iudicantis *propinquantibus* hinzu und vergleicht v. 411.

Anspruchsvoller, obwohl vielleicht etwas gewaltsam mit dem Begriff ‚bewegte Landschaft‘ zu fassen, ist 5,199: Beim Wettkampf der Schiffe strengen sich die Leute des Mnestheus aufs äußerste an, das Schiff zittert unter den Ruderschlägen, *subtrahiturque solum*, d. h. die Meeresfläche, auf der das Schiff steht, wird unter ihm weggerissen¹⁹. Ovid hat dies her. 6,67 aufgegriffen (Hypsipyle an Jason): *caerula propulsae subducitur unda carinae*²⁰ – ‚die schwarzblaue Woge wird unter dem vorangetriebenen Schiff weggezogen‘.

Ovid verwendet das Motiv in den *Metamorphosen* dreimal bei der Schilderung einer Abfahrt. Dem letzten Vergilzitat (5,199) steht an Kühnheit nahe 6,512, wo Tereus mit Philomela davonfährt: *admotumque fretum remis tellusque repulsa est* – ‚man gewann die See – holte sie heran – mit den Rudern, das Land wurde zurückgestoßen‘. Meer und Land bewegen sich nicht, sondern werden heran- und weggeschoben, ein gewaltsames Vorgehen, das die Brutalität des Tereus unterstreicht. Der ‚Zugriff‘ auf Meer und Land erinnert an den Gebrauch von ‚*abscondere*‘ (vgl. oben Anm. 10 u. 11).

Met. 8,139 sieht sich Scylla von Minos verlassen und klagt: *mecum simul, ab, mea terra recedit!* – ‚ihm entschwindet mit mir mein Land!‘ Sie versetzt sich damit an die Stelle dessen, der sie verläßt; denn *terra recedit* ist aus dem Blickpunkt des abfahrenden Minos gesehen, da Scylla noch am Land ist.

19) Vgl. Verg. Aen. 6,353 (Palinurus): *ne spoliata armis, excussa magistro, / deficeret tantis navis surgentibus undis*. Nicht der Seemann wird vom Schiff gewissermaßen abgeworfen, wie im Seesturm Aen. 1,115 *excutitur magister*, sondern das Schiff wird unter ihm weggestoßen. Vgl. W. Görler, Rowing Strokes: Considerations on ‚Shifting‘ Objects in Virgil and Elsewhere, Proceedings of the British Academy 93, 1999, 269–286, bes. 275 u. Anm. 8 u. 9.

20) Cf. Tac. ann. 1,70,3 *subtracto solo*; Man. 4,829; Lucr. 1,1106; Verg. Aen. 3,565 *subducta unda* im Seesturm.

Met. 11,466ff. sieht Alcyone dem abfahrenden Ceyx nach ²¹:

*ubi terra recessit
longius, atque oculi nequeunt cognoscere vultus,
dum licet, insequitur fugientem lumine pinum.*

Als das Land schon weiter zurückwich und die Augen das Antlitz nicht mehr erkennen konnten, folgte sie solange wie möglich dem fliehenden Schiff mit dem Blick.

Hier liegt, wie mir scheint, ein Wechsel des Blickpunktes vor: *terra recessit* muß aus der Sicht des Ceyx gesprochen sein²², und wenn man v. 467 den Plural *vultus* genau nimmt, könnte *nequeunt* für beide Liebenden gelten: ‚Als ihre Augen das Antlitz des anderen nicht mehr erkennen konnten‘, während *insequitur* nur Alcyone als Subjekt zuläßt.

Der Augenblick der Trennung bei der Abfahrt ist auch für Seneca zweimal Anlaß, Zurückweichen und Entschwinden des Landes darzustellen. Es ist jedesmal die Abfahrt von Troia. Im *Agamemnon* schildert Eurybates vor Clytemestra (444f.): *terras procul, quantum recedunt vela, fugientes notat* – ‚der Soldat beobachtet das in der Ferne, in dem Maße wie die Segel weichen, fliehende Land‘, und gleich darauf (456ff.):

*iam litus omne tegitur et campi latent
et dubia pereunt (parent codd.) montis Idaei iuga;
et iam, quod unum pervicax acies videt,
Iliacus atra fumus apparet nota.*

Schon wird die Küste ganz verdeckt, die Ebene ist verborgen und die Höhen des Idagebirges vergehen im Ungewissen. Und kaum noch, was allein ein scharfes Auge sieht, erscheint der Rauch von Troia als schwarzes Merkzeichen.

21) *Heroides* 13,15 verfolgt ebenfalls der sehnsüchtige Blick Laodamias den absegelnden Protesilaus, bis das Schiff am Horizont verschwindet; doch dort ist unser Motiv nicht verwendet.

22) Eine völlig mechanische Verwendung von *terra recessit* ist für Ovid kaum anzunehmen; im vorigen Beispiel met. 8,139 ohnehin ausgeschlossen.

Ähnlich sieht der Chor Troad. 1046 ff. sein Schicksal:

*fugietque litus.
quis status mentis miseris, ubi omnis
terra decrescet pelagusque crescet,
celsa cum longe latitabit Ide? . . .
Ilium est illic, ubi fumus alte
serpit in caelum.*

Flihen wird das Ufer. Was werden wir Unglücklichen empfinden, wenn alles Land hinschwindet und die See wächst, wenn die hohe Ide in der Ferne sich verbirgt? [Dann werden Kind und Mutter einander zeigen, wo Troia liegt:] „Ilium ist dort, wo Rauch hoch in den Himmel steigt“.

Man beachte das Spiel mit *fugere*, *decrecere* und *crescere* und den Rauch als letztes sichtbares Zeichen über der untergegangenen Stadt.

Lucan eröffnet das dritte Buch mit der Überfahrt des Pompeius nach Epirus (3,4 ff.):

*solus ab Hesperia non flexit lumina terra
Magnus, dum patrios portus, dum litora numquam
ad visus reditura suos tectumque cacumen
nubibus et dubios cernit vanescere montis.*

Jeder blickte zum ionischen Meer, nur der große Pompeius wandte den Blick nicht vom Land Hesperien, solange er den Heimathafen sah, das Gestade, das ihm nie mehr unter die Augen kommen sollte, den wolkenverhangenen Gipfel und die Berge, die im Ungewissen verschwammen.

Das Zurückweichen der Landschaft ist mit *dubios vanescere*²³ *montes* bezeichnet, aber bedeutsamer ist *litora numquam ad visus reditura suos*. Das Land gewinnt eigenes Gewicht, fast eigenen Willen: Indem Pompeius Italien verläßt, entzieht sich ihm auch das Land und wird nicht mehr zu ihm zurückkehren. Das poetische Bild wird hier mit Sinn erfüllt.

Luc. Phars. 5 kommt nach einer gefährlichen Windstille auf der Adria wieder Wind auf (456 ff.): *laesum nube dies inbar extulit*

23) Cf. Hieron. ep. 1,2 (im Vergleich): *evanescentibus terris caelum undique et undique pontus*.

imaque sensim / concussit pelagi movitque Ceraunia nautis – ‚er setzte die Keraunischen Höhen vor den Leuten zu Schiff in Bewegung‘ (mit dem Dativ des Standpunktes). Einige Erklärer und Übersetzer verstehen *movit* wie *admovit*: ‚brachte die Berge näher‘, d. h. die Schiffe nehmen Fahrt auf, und die Berge kommen heran. Ich folge der Übersetzung von Ehlers²⁴ und formuliere: ‚Er setzte die Berge in schwankende Bewegung, ließ sie auf und ab tanzen‘. Mir scheint das vorangegangene *concussit* eher auf eine Bewegung in der Vertikalen zu führen; die Fahrt der Schiffe kommt erst im folgenden Vers zur Sprache. Ein scheinbares Heben und Senken der Berge entspricht auch besser dem steigernden Stilwillen Lucans.

Daß die Berge zu schwanken scheinen, wo es natürlich die Schiffe sind, ist mehr als ein origineller Einfall. Es verdeutlicht den Aufruhr, der Meer und Berge erfaßt. Wenig später, bei Cäsars versuchter Überfahrt über die Adria, gerät im Sturm die ganze Natur in Aufruhr, die Wogen steigen berghoch bis zum Himmel, und die Seeleute fürchten nicht die Untiefen und Klippen, sondern die höchsten Spitzen eben dieser Keraunischen Höhen.

Die Erweiterung des Blicks durch eine sich öffnende Landschaft zeigt sich am klarsten bei einer Fahrt zu den Meerengen²⁵. Iustinus bzw. Pompeius Trogus, dessen Text an dieser Stelle anscheinend nur wenig gekürzt ist, hat zu Beginn des vierten Buches eindrucksvoll die Straße von Messina beschrieben (4,1,18):

Ea est enim procul inspicientibus natura loci, ut sinum maris, non transitum putes, quo cum accesseris, discedere ac seiungi promuntoria, quae ante iuncta fuerant, arbitrere.

Wenn man aus der Ferne schaut, stellt sich die Örtlichkeit so dar, daß man eine Meeresbucht, nicht eine Durchfahrt vermutet. Wenn man näherkommt, meint man, die Vorgebirge träten auseinander und trennten sich, die zuvor vereinigt waren.

24) W. Ehlers, Lucanus. Der Bürgerkrieg, Darmstadt 1978: „so daß die Keraunischen Berge vor den Augen der Besatzung schwankten.“ Vgl. auch Arnulf von Orleans, *Glosule super Lucanum*, ed. B. M. Marti, Rom 1958, 286 z. St.: *secundum visum nautarum quibus iuxta navigantibus videbantur moveri montes*. Der Wind als ‚Beweger‘ Aug. conf. 5,8,15: *ventus . . . litus subtraxit aspectibus nostris*.

25) Vgl. oben Lukrez 4,397ff. und Vergil, *Aen.* 3,530 *portus patescit* und 3,411 *rarescent claustra Pelori*.

Dies ist nicht nur eine anschauliche Beschreibung; für den Leser stellt sich auch eine Beziehung her zur physikalischen und mythologischen Erläuterung, mit der der Historiker unmittelbar vorher das vierte Buch eröffnet hat.

*Siciliam ferunt angustis quondam faucibus Italiae
adhaesisse direptamque velut a corpore maiore.*

Es heißt, daß Sizilien einst durch einen schmalen Hals mit Italien verbunden war und durch den Einbruch des oberen Meeres gleichsam von dem größeren Körper abgerissen wurde²⁶.

Und zur Sage von Scylla und Charybdis: Furcht und Staunen gab den Alten den Glauben ein, indem die Vorgebirge zusammen- und wieder auseinanderträten, würden ganze Schiffe gepackt und vernichtet (4,1,16): *coeuntibus in se promuntoriis ac rursus discedentibus solida intercipi absumique navigia.*

Wir können hier unterscheiden: eine tatsächliche tektonische Veränderung der Landschaft in früher Zeit – eine bloß angenommene, aber als wirklich gedachte Bewegung der Felsen in mythischer Zeit – und die scheinbare Bewegung, wie sie immer noch der Seereisende mit Staunen erfahren kann. Diese Erfahrung kann auch die rationale Erklärung für den Mythos geben.

Was für die Straße von Messina gilt, wurde bekanntlich ebenso und wohl früher von den Symplegaden oder Kyaneai am Eingang zum Bosphorus erzählt. Auf der Argonautenfahrt sind sie natürlich noch wirklich bewegt dargestellt (Apollonios 2,317 ff.; 549 ff. und Valerius Flaccus 4,645: *adversosque vident discedere montes*), daher hier nicht zu behandeln. Nach der Durchfahrt der Argo stehen sie still, aber da die Helden einen anderen Weg zurück nehmen, gibt es keine Beschreibung, wie eine festgegründete Meerenge auf sie wirkte.

Valerius sieht freilich die Dardanellen so, zwar nicht bei der Fahrt der Argo, sondern schon im ersten Buch, wo Orpheus von Phrixos und Helle singt. Nach sieben Tagen zeigt sich ihnen der Sund, der Helles Namen erhalten sollte (1,284 f.): ‚Aus der Ferne gesehen nicht durch das Meer getrennt, hatte Sestos begonnen, sich von der Schwesterstadt Abydos zu scheiden‘ – *dirimique procul non aequore visa / coeperat a gemina discedere Sestos Abydo.*

26) Vgl. Verg. Aen. 3,414–419.

Es versteht sich, daß Valerius Flaccus vielfach die Gelegenheit nutzt, das Motiv einzusetzen. Die erste Fahrt des ersten Schiffes beginnt so (2,6–10):

*iamque fretis summas aequatum Pelion ornos
 templaque Tisaeae mergunt obliqua Dianae.
 Iam Sciathos subsedit aquis, iam longa recessit
 Sepias: attollit tondentes pabula Magnes
 campus equos.*

Und schon lassen die Argonauten im Meer versinken²⁷ den Pelion, dessen Bergeschen auf der Höhe nun der Meeresfläche gleichkommen, auch seitlich den Tempel der Diana von Tisaeum. Schon sank Sciathos in die Wasser, schon wich Sepias weit zurück: Hoch hob Magnes die Fläche, auf der die Rosse weideten.

Erfaßt sind der Untergang am Horizont, dann mit *recessit* das Zurückweichen, endlich auf der anderen Seite mit *attollit* das Auftauchen und Sich-Erheben in der Fahrtrichtung. Beachtenswert ist die Anschaulichkeit der Darstellung: Indem der Berg Pelion allmählich verschwindet, sinken die Bergeschen auf seiner Höhe nun auf das Niveau des Meeres, auf der anderen Seite hebt die Hochfläche von Magnesia die weidenden Rosse nach oben. Valerius hat diese Stelle sehr bewußt gestaltet, zumal er sich hier auch besonders eng an Apollonios Rhodios anlehnt. Dieser beschreibt 1,580 die Fahrt vorbei an Pelion, Sepias, Skiathos und Magnesia. Kap Tisaïos ist bei ihm schon etwas früher erwähnt (568). Hier fällt es besonders auf, daß Apollonios zwar die homerischen oder ihnen analoge Ausdrücke verwendet, wie *δύετο*, *ἔδυνε*, *φαίνετο*, *φαίνοντο*, also ‚untertauchen‘ und ‚erscheinen‘, und *παρεξημείβον*, ‚sie fuhren vorüber‘, aber dem *recessit* und *attollit* entspricht bei ihm nichts.

Daneben kennt Valerius auch das vorübergleitende Land: 2,431 (zweifelhaft, aber überliefert) *transit Electria tellus*; 2,622 *transmissaque puppi Lampsacus*; 5,120 *transit Halys*. 7,86, in einem Gleichnis, sieht der Seemann, der schon fast die Tibermündung erreicht hat, vom Sturm gepackt die italische Küste nicht mehr, sondern die schreckliche Syrte Africas auf sich zukommen: *at saevas accedere Syrtes*.

27) V. 2,7 *mergunt* ist entweder aktiv (Subjekt *Argonautae*) oder intransitiv (Subjekte *Pelion* und *templa*). Jedenfalls entspricht es gr. ἀποκρύπτει bzw. lat. *condere* / *abscondere*.

Eine Übertragung der sich ändernden Sicht auf den Landweg findet sich bei Silius Italicus, der das Motiv auch sonst, aber auf inzwischen schon konventionelle Weise verwendet²⁸, beim Marsch Scipios auf Karthago (15,214 ff.):

... *lux septima* ...
sensim attollebat propius subeuntibus arces
urbis, et admoto crescebant culmina gressu.

Das Licht des siebten Tages ließ vor den nun näher Heranrückenden die Befestigungen der Stadt höher steigen, und die Giebel wuchsen empor.

Drei Stellen aus Statius können zeigen, mit welchem Kunstverstand das Motiv der bewegten Landschaft in der *Thebais* verwendet wird.

Bei dem Fest, das im ersten Buch Adrastus den Helden Poly-nices und Tydeus gibt, läßt er eine goldene Trinkschale, ein Erbstück, auftragen, die zwei Szenen zeigt: Perseus, der geflügelt mit dem Haupt der Gorgo sich aufschwingt, und Ganymed, vom Adler auf Flügeln emporgetragen (Theb. 1,548 ff.). ‚Der phrygische Jäger wird auf bräunlichen Schwingen hochgetragen, unter ihm sinkt Gargara beim Aufstieg zurück und Troia entweicht‘ – *Gargara desidunt surgenti et Troia recedit*. Es ist dies vielleicht das erste Mal, daß der Eindruck der bewegten Landschaft bei einer Luftfahrt wiedergegeben wird. Gelegenheit dazu wäre für Lukian im *Icaromenippus* und in den *Wahren Geschichten* gewesen, aber dort findet sich nichts Vergleichbares.

Im siebten Buch erreicht das Heer der Sieben den Asopos-Fluß. Den Zaudernden voran treibt Hippomedon sein Roß in die Flut, und alle folgen. Im folgenden Gleichnis will ein Hirt seine Rinder über einen unbekanntenen Fluß treiben (v. 437 ff.):

... *stat triste pecus, procul altera tellus*
omnibus et late medius timor; ast ubi ductor
taurus init fecitque vadum, tunc mollior unda,
tunc faciles saltus visaeque accedere ripae.

28) Sil. 1,585: *Herculei ponto coepere existere colles / et nebulosa iugis attol-
 lere saxa Monoeci*; 3,157: *tellusque recessit*; 15,168: *occurrunt moenia Massiliae*. Bei-
 seite bleiben muß hier der Gebrauch von *transmittere* Sil. 1,472: *transmittit Cycladas*
 und 15,166: *litora tramittunt*.

(440) ... dann scheint der Sprung leicht und die Ufer scheinen näher zu rücken bzw. sich näher zu rücken.

Die Herde steht am Ufer, das gegenüberliegende Ufer scheint weit, der Fluß breit, aber als der Stier zeigt, daß keine gefährliche Tiefe droht, scheint alles leicht und der Fluß sogar schmaler: Die Ufer rücken aneinander. Auch wenn man *ripae* als poetischen Plural nimmt, ist auf jeden Fall das jenseitige Ufer gemeint. Bemerkenswert ist: Es liegt keine ‚Sinnestäuschung‘ vor; die innere Vorstellung hat sich geändert, die innere Sicht sozusagen, und dann noch die von Rindern! Hier scheint eine Stufe der Reflexion erreicht, wie wir sie schon bei Vergil und auch Statius fanden: *arva Ausoniae semper cedentia retro*.

Dazu stellt sich eine andere Stelle aus Statius, diesmal aus der *Achilleis*: Die Sammlung der Griechen in Aulis wird verglichen mit Tieren, die bei der Treibjagd immer enger zusammengedrängt werden (1,463): ‚da wundern sie sich, daß ihr Berg kleiner wird‘ – *miranturque suum decrescere montem*.

Dieser Änderung der inneren Sicht weiter nachzugehen ist gewiß verlockend. Gestattet sei ein kurzer Exkurs in dieser Richtung. Quintilian handelt im zweiten Buch von der Täuschung in der Rede, die aber natürlich keine Selbsttäuschung des Redners ist. Beispiel ist der Maler (2,17,21): *et pictor, cum vi artis suae efficit, ut quaedam eminere in opere, quaedam recessisse credamus, ipse ea plana esse non nescit*²⁹ – ‚der Maler bewirkt durch die Macht seiner Kunst, daß wir glauben, einiges in seinem Werk trete hervor und anderes trete zurück, aber er weiß sehr wohl, daß das Bild flach ist‘. Und Plinius d.J. sagt im Panegyricus 61,2 beim Vergleich von Größerem mit Kleinerem: ‚Es kommt vor, daß auch ziemlich hochgewachsene Menschen, neben noch größere gestellt, kleiner werden‘ – *ut decrescant*.

Zurück zu Statius und dem letzten Beispiel. Im ersten Buch der *Thebais*, das vielfach dem Muster des ersten Aeneisbuches folgt, muß Polynices aus Theben weichen und wird auf seinem

29) Cf. Vitruv 7 praef. 11: *in scaenarum picturis ... quae in directis planisque frontibus sint figurata, alia abscedentia, alia prominentia esse videantur*. Vitruv 6,2,2 ordnet dies mit dem scheinbar geknickten Ruder den optischen Täuschungen zu: *non enim veros videtur habere visus effectus, sed fallitur saepius iudicio ab eo mens*. Seneca pater tadelt contr. 10 praef. 9, daß der Rhetor Musa für die Beschreibung eines Gemäldes den Ausdruck *memora surgentia* brauchte (Hinweis W. Görler).

Weg, der kein Ziel hat, ihn aber nach Argos führt, in der Nacht von einem schweren Sturm überrascht, der dem Seesturm entspricht, der Aeneas nach Karthago bringt. Der einsame Wanderer zu Fuß wird mit einem Seemann verglichen, der hilflos dahingetrieben wird (Theb. 1,364–375):

*ille tamen, modo saxa iugis fugientia ruptis
 miratus, modo nubigenas e montibus amnis
 aure pavens passimque insano turbine raptas
 pastorum pecorumque domos, non segnius amens
 incertusque viae per nigra silentia vastum
 haurit iter: pulsat metus undique et undique frater.
 ac velut hiberno deprensus navita ponto 370
 cui neque temo piger neque amico sidere monstrat
 Luna vias, medio caeli pelagique tumultu
 stat rationis inops, iam iamque aut saxa malignis
 expectat submersa vadis aut vertice acuto
 spumantis scopulos erectae incurrere prorae. 375*

(370ff.) Wie ein Seemann, auf stürmisch-winterlichem Meer gepackt, dem weder der Himmelswagen noch der Mond den Weg zeigt, mitten im Toben des Himmels und der See dasteht – vernünftige Überlegung läßt ihn im Stich – und jeden Augenblick erwartet er in tückischer Untiefe liegende Felsen oder daß schäumend Klippen mit scharfen Spitzen auf seinen Bug laufen und ihn hochheben.

Auf den ersten Blick scheint es merkwürdig, daß ein Wanderer auf festem Boden mit dem im Sturm dahingetriebenen Seemann verglichen wird. Das Tertium comparationis liegt hier auf einer tieferen Ebene: Ein innerer Sturm treibt Polynices, die Furcht und der Bruder (369), d. h. die Entzweigung um die Macht in Theben, die ihn jetzt von dort vertreibt. Und ebenso orientierungslos wie der Seemann im Sturm – *rationis inops* – ist Polynices – *amens incertusque viae* (v. 367f.).

Selbst in den Einzelheiten der konkreten Bedrohung entspricht das Gleichnis der Handlung. Erstens: Die unter Wasser versteckten Felsen – *saxa* (v. 373) – schrecken den Seemann, aber den Polynices die vom Sturm losgerissenen herabstürzenden Felsen – *saxa* (v. 364) –, die er ja auch in der Finsternis nicht sehen kann. Im Gleichnis ruhende Felsen, auf die das Schiff zutreibt, in der Erzählung rollende Felsen, die den Wanderer unberechenbar treffen können. Zweitens sehen wir im Gleichnis, wie der Seefah-

rer befürchtet, es könnten Klippen auftauchen und das Schiff rammen, Polynices hört – *aure pavens* (v. 366) –, wie Wasserströme von den Bergen stürzen und Hütten und Ställe mit sich reißen. Die Bedrohung kommt auf ihn zu, nicht nur durch Wasser, auch in den mitgerissenen Holzbauten – *pastorum pecorumque domos*; im Gleichnis treibt das Schiff, sozusagen das Haus des Seemanns, auf die Klippen zu wie die Hütten auf Polynices, aber wie Polynices sieht der Seemann die Bedrohung auf sich zukommen – *scopulos incurere prorae*.

Zusammenfassend und mit einem gewissen Vorbehalt hinsichtlich der griechischen Literatur läßt sich der Eindruck gewinnen, daß die Erfahrung bewegter Landschaft von Griechen im philosophischen Nachdenken zuerst formuliert worden ist, obwohl sie sich in der Seefahrt gewiß immer schon eingestellt hat. Als literarisches Motiv haben dies aber erst die römischen Dichter genutzt, vielleicht angeregt durch Lukrez. Hier ist sicher noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Mannheim

Burkhard Cardauns